

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	21 (1948-1949)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Vom Geiste neuer Erziehung
<b>Autor:</b>	Howard, Peter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-850599">https://doi.org/10.5169/seals-850599</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

57. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 41. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen  
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH

Nr. 5, 21. Jahrgang  
August-Heft 1948

## Vom Geiste neuer Erziehung

Von Peter Howard, England

*Vorbemerkung der Redaktion.* Der grosse englische Publizist Peter Howard veröffentlichte vor kurzem im Verlag Herbert Lang, Bern, unter dem Titel „Ideen haben Beine“ (285 S.) die deutsche Ausgabe seines Buches „Ideas have legs“. Es handelt sich durchaus nicht um ein Erziehungsbuch, denn alle möglichen wirtschaftlichen, sozialen, persönlichen Themen, alle möglichen Gestalten der Zeit wie z. B. Churchill, Lenin, Lincoln werden darin behandelt. Es ist ein Buch, das von einer hinreissenden Dynamik erfüllt ist, von einer Begeisterung über die Bewegung Frank Buchmanns, die auch den Fernstehenden beeindruckt. „Es würde mich gar nicht überraschen“, schreibt George West, Bischof von Rangoon, „wenn dieses Buch eines Tages seine geschichtsbildende Kraft beweisen würde. Es enthält Wahrheiten, die über Sein und Nichtsein der Völker entscheiden.“ Gerade weil es sich nicht um ein Erziehungsbuch handelt, reizt es uns jenes Kapitel hier abzudrucken, das sich mit Erziehung befasst. Es ist die frische, vorurteilslose Luft des Lebens, die uns entgegenweht. Howard schildert darin sein Heim und die Änderung seiner pädagogischen Haltung, die sich als Auswirkung der Gedanken von Caux ergaben. L.

„Was wünsche ich meinen Kindern? Vor einigen Jahren hätte ich gesagt, dass ich meinen Söhnen Erfolg und meiner Tochter eine gute Heirat wünschte. Da ich von Natur etwas snobistisch veranlagt bin, hätte es mir Freude bereitet zu sehen, wie meine Kinder in der Welt gesellschaftlich und finanziell vorankamen. Ich hätte gerne gesehen, dass sie sich nach Möglichkeit einen Namen gemacht und jederzeit ein sicheres und wenn möglich erhebliches Einkommen gehabt hätten.

Diese Dinge stellte ich an erste Stelle bei der Betrachtung der Zukunft meiner Kinder. Wenn ich überhaupt an ihren Charakter dachte, so nahm ich ihn als gegeben hin. Ich meinte, dass ein guter Charakter etwas sei, was ganz automatisch den Kindern zufalle, die in einem Heim mit einem Vater wie mir aufwachsen. Dies ist ein weitverbreiteter Glaube in einem Zeitalter, wo „Charakter“ schon etwas bedeutet, was ein bisschen merkwürdig oder belustigend ist.

Heute sehne ich mich danach, meinen Kindern in erster Linie Charakter zu geben. Ich möchte, dass sie durch-

sichtig wie Kristall aufwachsen, nichts in ihrem Leben zu verbergen haben, nur Gott und sonst nichts in der Welt fürchten, niemals ihre Worte oder Haltung auch nur ein bisschen ändern, um Menschen zu gefallen, oder weil sie besorgt sind, was Menschen wohl denken oder sagen könnten, und dass sie jene entscheidende Tapferkeit haben mögen, welche die Tugend dem Beifall der andern vorzieht.

Ich möchte, dass sie das Richtige tun, wenn sie es erkennen, koste es was es wolle, und dass sie immer versuchen, es zu sehen. Ich möchte, dass sie in ihrem Herzen rein sind, so dass sie die Kraft von zehn Menschen besitzen.

Ich bete, dass sie zu Männern und Frauen aufwachsen, welche Furcht, Reizbarkeit und kritischen Sinn überwunden haben und welche es verstehen, ihren Sieg an andere weiterzugeben; und dass sie in ihrem Leben vielen Menschen begegnen, für die zu leben ihnen wichtiger ist als für sich selbst.

Qualität und Charakter möchte ich meinen Kindern gerne geben, denn ich weiß jetzt, dass diese Dinge für wahres Menschsein wichtiger sind als Sicherheit und Erfolg.

Jedenfalls sind sie die einzige Sicherheit heute in der Welt. Qualität und Charakter sind gute Münze. Was auch immer die Nachkriegswelt und die Zukunft uns bringen mögen. Wovon sonst könnte man dies noch behaupten?

Früher sagte meine Freunde bisweilen zu mir: „Peter ist so ein feiner Vater, er liebt die Kinder wirklich und ist so gut zu ihnen.“

Wenn ich in der richtigen Stimmung war, besonders wenn Besucher im Hause waren und es wichtig war, dass die Kinder ihr bestes Benehmen zeigten, so tollte ich mit ihnen herum und es machte mir Spass. Wenn aber die Kinder unangenehm, krank oder laut waren, wenn sie husteten, weinten, die Türen schlugen oder mich baten, ihnen eine Geschichte zu erzählen, während ich selbst in einem Buch lesen wollte, wenn sie eben die Dinge taten, die Kinder nun einmal tun, so wurde ich verdriesslich.

Tatsächlich war es sogar noch schlimmer. Manchmal wurde ich richtig ärgerlich.

Es stimmt allerdings, dass ich meine Kinder liebte. Ich kannte das Gefühl, am Tagesende ermüdet und erschöpft nach Hause zu kommen, und durch die Rufe und durch den stürmischen Empfang von Philip, Anne und Anthony ein warmes Herz zu bekommen. Ich kannte auch das Wunder und die Zufriedenheit, die einem ins Herz kommen, wenn man Arm in Arm mit der geliebten Frau als letztes abends atemlos über den Bettchen der Kinder steht und beobachtet, wie sie im Schlaf sanft und tief atmen.

Aber an den schlechten Tagen wechselte mein Verhalten ihnen gegenüber zwischen Ausbrüchen des Unwillens und schlechter Laune, auf die dann Anfälle von Sentimentalität als Ausgleich folgten. Tatsächlich empfand ich meine Kinder oft als Belastung. Ich gab es nicht offen zu, aber es war doch der Fall.

Meine Erziehungsmethode bestand darin, sie mit Versprechungen von etwas Gute zu locken und mit Strafandrohungen einzuschüchtern. „Anne, hör mal, ich wollte dir ein Stück Schokolade geben, aber das kann ich nicht, wenn du nicht mit diesem furchtbaren Geheul aufhörst.“ „Anthony, lauf und hol meine Pantoffeln, du bist doch ein guter Junge, ich bin dir sehr dankbar und habe nachher für dich eine Überraschung.“ „Philip, ich will nicht, dass du den Fussboden mit diesem Hammer bearbeitest. Das ist vollkommen unerträglich, und Mutter bekommt dadurch Kopfschmerzen. Wenn du es noch einmal tust, musst du sofort ins Bett.“ —

In der Tat wechselten meine Erziehungsmethoden zwischen Zuckerbrot und Rute ab. Ob das eine oder das andere angewandt wurde, hing nicht von dem Benehmen der Kinder, sondern einzig von meiner eigenen Laune ab.

Sie sind zu dritt, wie ich schon lange sagte. Alle sind braunäugig und haben ein energisches Kinn. Philip, der älteste, ist elf Jahre alt und hat es bereits dich hinter den Ohren. Er ist überall mit ganzem Herzen dabei. Er ist ein beliebter Kamerad und schwatzt gerne, begierig einen vollen Anteil an jeder Unterhaltung zu nehmen.

Wie sein Vater hat er einen ausgeprägten Sinn dafür, ob er einen guten oder schlechten Eindruck macht. Und wie sein Vater ist er ein bisschen zu stark auf den Erfolg aus und lässt sich ein bisschen zu stark durch Fehlschläge niederdrücken.

Philip fällt es schwerer über seine Schwierigkeiten zu sprechen als den andern beiden.

Anne und Anthony wirbeln ihre Sorgen wie Bälle in die Luft. Wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, so rennen sie, um eine Zuhörerschaft zu finden.

Anne, die acht Jahre alt ist, verbindet Entschlossenheit mit Diplomatie. Wenn sie hinfällt, sieht sie sich um, um zu sehen, ob irgend jemand da ist, der ihr zu Hilfe kommen kann. Sieht niemand zu, so kümmert sie sich nicht weiter darum. Wenn aber jemand zusieht, so überlegt sie sich, ob sie zu weinen anfangen soll. Manchmal entschliesst sie sich dazu. Aber während sie ihren Mund beim Schreien auftut, werden auch die Augen grösser und grösser, und wenn sie sieht, dass ihr Geschrei ohne Wirkung bleibt, verschwindet sie von der Bildfläche. Sie kann mit dem Schreien

ebenso plötzlich aufhören, wie ein Erwachsener mit dem Sprechen. Aber wie einige Erwachsene entschliesst sie sich nicht immer dazu.

Sie ist ein liebes Mädel. Sie ist über den Kummer ihrer Brüder besorger als über ihren eigenen.

Anthony, der sieben Jahre alt ist, ist unser Aeffchen. Er hat Ausdauer. Die älteren Geschwister laufen schneller als er, aber oft holt er sie schliesslich doch noch ein und läuft weiter und weiter; fährt immer noch fort, während es den andern schon viel zu langweilig ist.

Er liebt neue Kleider. Es ist ihm ein wirklicher Kummer, denselben schmutzigen Spielanzug an zwei aufeinanderfolgenden Tagen zu tragen.

Er hat Sinn für Humor, Unfug und Rache. Neulich hielt ich ihm vor, dass er das Badezimmer voller Schmutz hinterlassen habe. Nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte, zeigte er mit dem Finger auf mich und sagte schelmisch: „Ich werde dir Würmer ins Bett stecken.“

An jenem Abend sah ich, wie er atemlos einen Krug voll zappelnder Tierchen trug. „Kaulquappen gehen auch“, murmelte er geheimnisvoll zu mir.

Unsere Kinder sind keine Engel. Sie zerbrechen Geschirr, machen Flecken auf das Tischtuch, zerreißen ihre Kleider, brüllen und heulen, rennen über die Blumenbeete und verlieren Scheren, wie die meisten Kinder. Tatsächlich machen sie Fehler wie ihr Vater und ihre Mutter und haben manchmal Selbstmitleid und schlechte Laune. Das ist ihr Erbteil von uns und doch können heute Doe und ich sagen, dass unsere Kinder für uns zu Hause eine Freude und eine Aufgabe sind, ein verbindendes und stärkendes Element im Haus.

Nachdem wir alle zusammen unsere neue Reise begonnen hatten, kamen mir folgende Gedanken über meine Kinder, die ich niederschrieb: „Du willst, dass sich die Kinder immer so benehmen, wie es dir passt. Aber benimmst du dich immer so, wie es andern Leuten passt? Hast du dich schon jemals so benommen? Du bist nicht einmal bereit, mit dem Lesen der Zeitung aufzuhören, wenn die Kinder mit dir sprechen oder spielen wollen. Du bist voller Sorge und Entrüstung, wenn sie dich belügen. Sagst du denn immer die Wahrheit? Du wirst sie oder irgend jemand anders nicht dazu bringen, etwas zu tun, was du nicht selber tun willst.“

Heute habe ich entdeckt, dass, wenn ich nicht bereit bin, meinen Kindern gegenüber ehrlich zu sein, sie es auch mit mir nicht sind. Das ist die ganze Lösung. Kinder tun das, was ihre Eltern tun und nicht, was ihre Eltern möchten, dass sie tun.

Wie können Eltern, die es nie gelernt haben, ihren eigenen Wünschen gegenüber **nein** zu sagen, ihren Kindern dieses „Neinsagen“ beibringen — selbst wenn sie es wollten? In der Tat können sich heute manche Eltern nur mit Gewalt durchsetzen. Als Ergebnis hat sich in vielen Familien die Mentalität der Diktatur ebenso wirksam durchgesetzt, wie die Macht der Diktatoren auf dem europäischen Kontinent.

Umgekehrt züchten in andern Häusern Eltern schwächliche Nachgiebigkeit. Sie lassen ihrem Kind den Willen, damit sie ein ruhiges Leben haben und machen ihn zum jungen Diktator — und so geht gerade die Ruhe verloren, welche die Eltern sich erhalten wollten. Denn die Forderungen aller Diktatoren sind unersättlich.

Die Kräfte des Materialismus machen aus dieser Tendenz klingende Münze. In der Erziehung und im Schrifttum fordern sie „Freiheit“, „Selbstgefühl“ und „natürliche Entwicklung“ für die Jugend. Damit meinen sie, dass die jungen Menschen ihren eigenen Begierden folgen und von ihnen beherrscht werden sollen. So rebellieren die Kinder, und es entstehen revolutionäre Situationen in Tausenden von Familien im ganzen Lande.

Moralische Grundsätze — die durch Jahrhunderte erprobte göttliche Führung für das Leben — sollten den modernen Kindern von ihren Eltern nicht aufoktruiert werden, so erklären die Kräfte des Materialismus. Das Kind muss zu diesen Wahrheiten ohne die Hilfe und ohne den Einfluss der Weisheit seiner Eltern kommen. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass hierfür nur wenig Aussichten bestehen.

Das Kind wendet sich mit wachsender Schnelligkeit der andern Seite zu. Das passt in den Plan der militärischen Materialisten, denn diese Art Welt sehen sie als das Endziel der Menschheit an. Und das wäre auch das sichere Ende.

Die Materialisten haben uns den Glauben eingesuggeriert, dass die einzige Alternative bei der Behandlung der Kinder die viktorianische Idee der Unterdrückung und Diktatur zu Hause oder die moderne Idee des Selbstgefühls und der Revolte zu Hause sei.

Diese Alternative ist falsch. Der dritte Weg besteht darin, dass sich die Eltern und Kinder gemeinsam als Familie unter Gottes Führung entwickeln. Heute habe ich entdeckt, dass ich, wenn ich zu Hause meine Maske abnehme und nicht mehr länger vorgebe, das wundervolle Geschöpf zu sein, für das mich meine Kinder halten sollten, wenn ich ihnen ganz einfach von meinen eigenen Fehlern erzähle, sie mir auch von den ihren erzählen. Dann finden wir die Lösung gemeinsam.

Die Kinder türmen nicht Woche um Woche ihre Ängste, Gefühle und Reaktionen auf, bis man schliesslich eines Morgens entdeckt, dass sie Probleme haben.

Abends sitzen wir zusammen, Doe, ich und die Kinder und bitten Gott, uns zu zeigen, was für einen Tag wir hinter uns haben und wie der morgige Tag besser werden kann. Wir schreiben die Gedanken auf, die uns kommen, und tauschen sie miteinander aus.

So lernen die Kinder eine innere, selbstaufgeriegte Disziplin, und sie nehmen die Disziplin der Eltern an, wenn sie wissen, dass sie selbstlos ist und auf Gottes Willen und nicht dem eigenen Willen beruht.

Neulich hatte Anthony mit Philip Streit. Abends schrieb er in sein Buch: „Ich darf mich nicht mit Philip streiten. Wir wollen es morgen besser machen.“ Dann ging er zu

seinem Bruder, gab ihm einen Kuss und bat ihn um Verzeihung.

Philip schrieb: „Gib Anthony die Soldaten zurück.“ Er erzählte Doe und mir, dass er Anthony vor einigen Tagen eingeredet habe, dass eine Schachtel neuer Zinnsoldaten, die dieser bekommen hatte, nicht so gut seien, wie einige alte, ergraute Krieger, die Philip ihm als Ausgleich dafür anbot. Und Philip hatte die neuen genommen.

Vor ein oder zwei Jahren hatten Anne und Anthony schwer mit der Furcht zu kämpfen. Wenn die Schlafenszeit kam, hatten sie Angst, allein gelassen zu werden, und Doe und ich mussten bei ihnen sitzen.

So begannen wir alle zusammen wegen dieser Ängste zu beten, und bald verschwanden sie.

Dann begannen einige von Hitlers Geheimwaffen über Suffolk zu surren. Nachts gab es gelegentlich ein Bersten und Krachen. Und ein Fenster oder zwei flogen bei uns heran. Viele der Kinder in der Umgebung wurden unruhig und eines davon, der Sohn eines Landarbeiters, kam zu uns. Seine Angst war fast unüberwindlich.

Er war mit Anne und Anthony zusammen in einem Raum. Nach Einbruch der Dunkelheit begann das Summen und plötzlich erschütterte eine Explosion das Haus.

Das kleine fünfjährige Kind begann zu weinen. Der siebenjährige Anthony und die achtjährige Anne trösteten ihn beide. Sie erzählten ihm, wie sie vorher auch Angst gehabt hätten, jetzt aber nicht mehr, weil Jesus auf sie acht habe. Anthony sagte weise: „Der Knall ist nun vorbei und jetzt brauchen wir auch keine Angst mehr zu haben.“

Dann beteten die beiden mit ihm und für ihn. Es war rührend zu sehen, wie sie, so lange sie daran dachten, jemand anders zu helfen, selbst keine Angst mehr hatten.

Es wird heute viel über Erziehung geredet. Ist dies nicht die wahre Erziehung, den Kindern das Geheimnis der Entwicklung zu zeigen und ihnen ihre Berufung klarzumachen? Sie mit der Macht in Verbindung zu bringen, welche die menschliche Natur ändert und das Universum beherrscht? Sie zu lehren, ehrlich zu sein, eine Entscheidung auf sich zu nehmen und durchzufechten, die Angst zu überwinden, den Schwierigkeiten entgegenzutreten und einen Weg zu finden, mit schwierigen und eckigen Leuten auszukommen und natürliche Empfindungen in gesunde Kanäle zu leiten?

„Alle deine Kinder sollen vom Herrn lernen und gross wird der Friede deiner Kinder sein.“ Dies ist der vergessene Faktor bei all dem heutigen Gerede über Erziehung. Es ist die grundlegende Erziehung. Ohne ihn fehlt es der Erziehung an Qualität, und eine quantitative Steigerung kann sich dann sehr wohl als eine Verschlimmerung erweisen.

Die Kinder von heute haben eine besondere Berufung. Sie können ihr nicht entrinnen. Die Geschichte wird berichten, wie sie sie erfüllten. Die „Ismen“ erkennen dies. Sie kämpfen um die Jugend. Sie haben ihre Propagandisten in Hunderten britischer Schulen. Sie arbeiten mit Hilfe des

Kinos und zahlloser Klubs. Die Familie wäre der natürliche Platz, diese fremden Ideen zu bekämpfen, aber für Kinder dieses Zeitalters steht die Familie nicht mehr im Brennpunkt ihres Lebens. Die grosse Mehrheit der Lehrer glaubt noch an gesunde Werte. Aber nicht alle haben einen Glauben und eine Begeisterung für ihre richtigen Ideen, um dem Feuer der Sturmtruppen der „Ismen“ begegnen zu können.

Aber in der ganzen Welt zeigt das Programm der Moralistischen Aufrüstung den jungen Menschen ihre Berufung. Aus vielen Ländern bekomme ich hoffnungsfreudige Bot- schaften — Berichte einer wachsenden vorwärts drängenden Macht von Jungen und Mädchen, die in einem hohen Programm geeint sind, dem sie bis zu ihrem Tode treu bleiben.

Ich sehe, wie dieses Programm allein in Grossbritannien täglich von Tausenden von Kindern durchgeführt wird.

So wachsen sie auf mit einem Sinn für ihre eigene Verantwortung für die Zukunft. Das Programm ist gross genug, sie zu packen und sie klar und kräftig ins Leben hineinzustellen.

Diese Kinder nehmen das Abenteuer auf sich, Vorkämpfer der Zukunft zu sein, die sie erben werden. Sie haben den Geist echter Vaterlandsliebe — einen lebendigen Sinn dafür, dass sie zum Volke gehören und einen bedeutenden Beitrag zum Leben des Volkes zu leisten haben.

Diese jungen Menschen von heute, die Bürger von morgen, haben einen kämpferischen Glauben, der Millionen von uns zwischen den beiden Kriegen fehlte.

## Die Arbeitsbelastung der Schüler durch Schule und Haus

Bericht über die Tagung der Kommission der schweizerischen Schulärzte in Zürich am 29. Mai 1948 \*

Von Dr. med. W. Deuchler, Schularzt in Zürich

Die im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege stattfindende Tagung wurde von Hauptschularzt Dr. O. Wild, Basel, präsidiert und mit einigen Be- trachtungen eingeleitet. Er wies darauf hin, dass die Summe der Klagen über die Schule seit deren Bestehen konstant bleibe, indem es immer wieder Kritiker geben werde, die mehr und solche die weniger vom Schulprogramm forderten. Das Problem der zulässigen Schüler, besonders der Mittelschüler, mit der gleichzeitigen Forderung nach einer gewissen Auslese (z. B. für den Arztberuf), muss immer wieder neu gestellt werden.

Dann hielt Dr. H. Wespi, Schularzt der Kantons- schule, Zürich, das erste Hauptreferat über „Mittelschulreform und Schularzt“.

Er wies einleitend auf eine Erhebung über Mittelschulhygiene in der Schweiz hin, aus der hervor- geht, dass die schulärztliche Ueberwachung auf der Mittelschulstufe immer noch ein zum Teil unver- wirklichtes Postulat darstelle (Einzelheiten vgl. Ge- sundheit und Wohlfahrt 1. c.). Dann ging er auf das Ueberlastungsproblem auf der Mittelschule ein. Der Schularzt hat sich weniger mit dem Problem der Stoffauswahl für den Mittelschüler, als mit der Frage der Stoffmenge, der Arbeits- und Ruhezeit zu befassen. Im Widerstreit der Kräfte, die zu einer Mehrbelastung oder zu einer Herabsetzung der An- forderungen führen, hat sich der Schularzt auf sei- ten der „Bremsung“ zu stellen, d. h. für eine der Physiologie des Jugendalters entsprechende Gestal- tung dieser Forderungen zu sorgen, wobei die Frage der Begabung die Entscheidungen kompliziert. Aus seiner vierjährigen Erfahrung an den Mittelschulen des Kantons Zürich ergab sich dem Referenten, dass er „nervös zusammengebrochene Schüler sehr selten zu sehen bekam. Häufiger waren die Fälle mit mangelnder Begabung, die ausgeschaltet werden mussten. Bei dieser Auslese sieht er die Mithilfe des Schularztes als wertvoll an, da es sich oft um medizinische Grenzfälle handle. Von den 134 Mittel-

schulen, die sich an der erwähnten (von der Erzie- hungsdirektion des Kantons Zürich veranstalteten) Umfrage beteiligten, waren es nur 17, die von Ueberlastung berichteten. Die Mittelschüler, die vom Land aus die städtischen Schulen besuchen, sind durch den langen Schulweg benachteiligt, wo- zu noch die Frage der Verpflegung und der Freizeit- gestaltung kommen. An weiblichen Mittelschulen scheinen Arbeitseifer und Ehrgeiz eine häufigere Ursache der Ueberbelastung zu sein als an Mittel- schulen für Knaben. Eine Ueberlastung drohe auch durch die Hausaufgaben und die Klausuren. Für die ersten wurden in Zürich folgende Normen aufge- stellt: für 13jährige 80 Minuten, für 15jährige 100 Minuten, für 17jährige und darüber 130 Minuten täglich. Es sei aber schwer das Einhalten dieser Normen zu kontrollieren. Dr. Wespi betonte noch- mals, dass nervöse Störungen selten seien. Sogenannte Nervenzusammenbrüche würden meist zu Unrecht der Ueberbelastung durch die Schule zugeschrieben. Viel bedeutungsvoller als Schädigungs- faktoren seien „ausserschulische“ Beanspruchun- gen, wie Radio (z. B. während der Hausaufgaben!), Kino, illustrierte Zeitungen, gesellschaftliche An- lässe und Sportclubs. Hier wäre ein weites Feld, auf dem Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern zu- sammenarbeiten sollten, um diese Schädigungen zu bekämpfen, wobei allerdings oft ein Mangel an Führ- rung durch die Eltern zu konstatieren sei.

Abschliessend stellte Dr. Wespi noch die For- derung nach einem Unterricht in „Gesundheitsfragen“, wie er in Amerika vorbildlich durchgeführt werde. Bei der zunehmenden Komplexität des mo- dernen Lebens sei er dringendes Bedürfnis und dränge sich geradezu auf neben dem so ausführ- lichen Naturkunde-Unterricht.

\* Sämtliche Vorträge werden in extenso (mit Ausnahme des Diskussions- volums von Schularzt Dr. Braun) im Oktober-Heft der Zeitschrift Gesundheit und Wohlfahrt erscheinen. Das Volum v. Dr. Braun wird in etwas erweiteter Form in der Schweiz. Lehrer-Zeitung publiziert werden.